



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus Italien

Rebbert, Joseph

Paderborn, 1877

103.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31650

Imo hilaris gliscit, consurgit, dissilit, ardet
 Ocyor, extremae est impatiens tubae.
 Perfidus an cernis, capiti ut cruor obuius, ante
 Frigidus et durus, ferveat et liqueat?
 Cautè vel asperior, vel sis adamantinus, Afer,
 Sanguine quin duro sponte liquente liques?
 Araber, glaubst du noch nicht? Barbar von den scythischen Küsten,
 Gilest du nicht auf den Weg christlicher Religion?
 Schau und taste doch dies! Nach langen Zeiten noch stehet
 Unverdorben und frisch hier des Martyrers Blut.
 Ja in Freud' es entbrennt, steigt auf, zerinnet, erglühet
 Eilig, als währte zu lang ihm die letzte Posaun'.
 Siehst, Ungläubiger du, wie das Blut, genähert dem Haupte,
 Bordem eisig und hart, glühend und fließend zerschmilzt?
 Ob du rauher als Fels, ob du stahlhart jeist, Africaner —
 Hartes Blut so zerschmilzt, warum zerschmilzt nicht auch du?

103.

„Wer entweder in dem königlichen Museum zu Neapel die in Pompeji gefundenen Gegenstände, oder zu Rom in dem christlichen Museum des Vaticanus, oder endlich in der Sammlung des P. Marchi die in den Katakomben gefundenen Glasgefäße zur Aufbewahrung des Martyrerblutes — es sind kleine Gefäße, ähnlich den bei den Heiden vorkommenden Thränenfläschchen, die den Aschenkrügen der verbrannten Heiden als Zeichen der Trauer beigelegt wurden — gesehen hat, der wird keinen Zweifel darüber hegen, daß auch diese Fläschchen, (die das Blut des hl. Januarius enthalten) aus eben jener Zeit herkommen.“

Von Seiten der archäologischen Forschung kann somit auch nichts eingewendet werden.

Der Unglaube wird sich mit seinen Einwendungen also lediglich auf den Inhalt der Fläschchen beschränken müssen; er wird behaupten, es sei kein Blut darin, sondern irgend ein chemisches Präparat.

Bei dieser Behauptung muß der Unglaube zunächst neben der — im vorigen Artikel widerlegten — Annahme eines jahrhundertelangen Betruges noch die andere „höchst seltsame

Voraussetzung“ machen, „daß nämlich die höhere neapolitanische Geistlichkeit vor Jahrhunderten schon in dem Besitze chemischer Geheimnisse gewesen sei, welche die in neuester Zeit erstaunlich vorangeschrittene Wissenschaft bis auf den heutigen Tag noch nicht zu entziffern gewußt hat.“ Oder ist es nicht höchst „bemerkenswerth, daß der berühmte englische Chemiker Davy (gest. 1829) — der an Ort und Stelle das St. Januarius-Wunder forschend beobachtet hat — sich nicht im Falle sah, eine befriedigende Erklärung aufstellen zu können, daher der Annahme eines außerordentlichen Herganges nicht abgeneigt war.“

Nichts hindert die Wissenschaft, chemische Präparate herzustellen, um damit den vermeintlichen „Betrug“ in Neapel zu widerlegen. „Das Einfachste, irgend ein chemisches Präparat in durchaus übereinstimmendes Raumverhältniß zu bringen, auf durchaus gleiche Weise zu behandeln, und dann mittelst eines durchaus gleichen Erfolges von dem angeblichen Geheimnisse den Schleier zu lüften, daß ist meines Wissens noch nie versucht worden, wenigstens noch nie gelungen. Man kennt zwar wohl in der Chemie ein Präparat, welchem man den Namen Januariusblut beigelegt hat; dasselbe mag das Aussehen von Blut haben, es mag sein, daß es bei gewisser Behandlungsweise, bei gewissen Temperaturgraden flüssig wird; darin liegt aber noch kein Beweis, überzeugend würde er nur bei Anwendung einer durchaus gleichen Behandlung, ohne alles Hinzutreten eines von außen einwirkenden Elementes.“ Das künstlich von den Chemikern bereitete sogenannte Januarius-Blut bedarf zum Flüssigwerden einer weit höheren Temperatur und weit mehr Manipulationen, als bei dem wirklichen St. Januarius-Blute in Neapel vorkommen. Kurz, alle unsere Chemiker kennen keine Substanz, die bei gleicher Behandlung wie das St. Januarius-Blut flüssig würde; sie müssen mit Davy gestehen, daß sie das Ereigniß in Neapel auf natürliche Weise nicht erklären können.

Wie bei dieser Sachlage die „dummen Pfaffen“ vor vielen Jahrhunderten schon zu solcher unentdeckbaren und unerreichbaren Weisheit gekommen sein sollen, das, meine ich, müßte einem „Liberalen“ auch als so ein Stück Wunder vorkommen.

Wie will er sich ferner folgende Beobachtungen erklären,

die so bestimmt für die Annahme eines Wunders sprechen? Hören wir: „Unter die tiefsten Denker und unter die ausgezeichnetsten Gelehrten seines Faches, die Neapel in letzter Zeit aufzuweisen hat, gehörte der Professor Nicolaus Fergola, ein Mathematiker ersten Ranges, annehmen hervorgehoben durch alle jene höhern und edlen geistigen und moralischen Eigenschaften, welche die Römer unter dem Worte Virtus begriffen haben. Er starb als Mitglied der königlichen Akademie der Wissenschaften am 21. Juni 1824.“ Er ist, wie schon bemerkt, der Verfasser eines Discorso apologetico sul miracolo di S. Gennaro — einer „apologetischen Erörterung über das Wunder des hl. Januarius.“

„Mathematiker gelten in der Regel nicht als Leute, welche durch Eindrücke auf die Einbildungskraft leicht sich bestechen lassen; sie gehen in der Regel bei ihren Forschungen behutsam zu Werke, wollen auf den Grund der Erscheinungen dringen, begnügen sich nicht mit Schein und Möglichkeiten, sondern verlangen zwingende Beweise. Fergola's Definition eines Wunders ist kurz folgende: „ein Phänomen, von dem sich keine natürliche Erklärung geben läßt“

Zuerst beschreibt er mit aller Genauigkeit das Gefäß, in welchem das Fläschchen gezeigt wird, und stimmt bezüglich der Weise der sorgfältigen Aufbewahrung mit dem früher Erwähnten vollkommen überein. Das Flüssigwerden erfolgt 25 Mal im Jahre, mithin in einem Jahrhundert 2500 Mal, obwohl es etwa zu einer Zeit unterbleibt. Das Blut, so wie es flüssig wird, zeigt keine leimartigen Bestandtheile, sondern wird flüssig wie Wasser, und bleibt sich in diesem Zustande stets gleich. Ob vor den Beschauenden das Fläschchen täglich über tausendmal gedreht werde, nie wird dasselbe trübe. Fergola hat seiner Abhandlung eine Tabelle beigefügt, in welcher die Wärmegrade der Kirche während drei Octaven, nach Fahrenheit'schem Thermometer, und zugleich die Zeitdauer des Flüssigwerdens und der Stand von diesem genau verzeichnet ist. Während der ganzen Octave vom 19. bis 26. September 1794 wechselte der Wärmegrad bloß zwischen 77 und 80 Grad Fahrenheit (20 bis 21½ Reaumur), wahrlich ein unbedeutender Unterschied; die Zeit des Flüssigwerdens dagegen von 5 bis 27 Minuten, und einmal nur wurde die Substanz bloß halb flüssig. Bemerkenswerth ist, daß am 19.

Sept. bei 80 Graden 27 Minuten, am 26. aber bei bloß 77 Graden nur 5 Minuten verfloßen. Vom 2. bis 10. Mai 1795 wechselte das Thermometer zwischen 67 und 80 Grad, die Zeit zwischen 2 und 41 Minuten, bei 67 Grad verfloßen 15 Minuten, bei 80 G. 33 M.; wonach Wärmegrad und Zeitdauer außer aller gegenseitigen Beziehung stehen. Noch merkwürdiger ist der Wechsel der Zeitdauer in dem Verhältniß zu der Folge der Tage. Man wäre vielleicht geneigt, zu glauben, die Zeit bis zum Flüssigwerden nehme im Fortschreiten der Tage ab, und wenn dasselbe heute stattgefunden, werde es morgen um so schneller vor sich gehen. Keineswegs. Am 2. Mai verfloßen 12 Minuten, am 3. bloß 2, am 4. hingegen 41 und am 5. nur 22. In den acht Tagen vom 19. bis 26. September des gleichen Jahres schwankte das Thermometer zwischen 74 und 81 Grad, die Zeit aber zwischen 3 und 32 Minuten. Auch diesmal standen Zeit und Wärmegrad durchaus in keiner Wechselverbindung. Im September erfolgt das Flüssigwerden um 9 Uhr Vormittags, worauf das Blut aus der weit wärmern Januars-Kapelle auf den Hochaltar der kältern Domkirche getragen wird, und bis zum Abend, wo man es wieder in seine Nische stellt, in immer gleich flüssigem Zustande bleibt. Im Mai ist es täglich zweimal flüssig, Vormittags von 9 bis 12 Uhr; um Mittag wird das Reliquarium verhüllt und die Kirche geschlossen. Wird hierauf Nachmittags 3 Uhr die Hülle weggenommen, so findet sich das Blut wieder in festem Zustande, bis es abermals fließend wird.“

Durch diese Beobachtungen Fergola's ist die vom Unglauben aufgestellte Behauptung von dem Einflusse der Temperatur der Kirche endgültig widerlegt. Der Wärmegrad zur Schmelzung ist bei beliebigen andern Stoffen — bei Butter, bei Eis u. s. w. — immer ein genau bestimmter; in unaabweichlich gleicher Zeitfrist tritt bei ihnen nach einem feststehenden Naturgesetze das Zerschmelzen ein. Bei dem geronnenen Blute des hl. Januarius findet sich ein solches Naturgesetz gar nicht; es herrscht in dessen Flüssigwerden die größte Verschiedenheit, und der Wärmegrad übt auf die Zeit des Flüssigwerdens keinerlei Einfluß aus. Das constatiren die mitgetheilten Beobachtungen Fergola's, das constatiren die seit 1659 regelmäßig aufgezeichneten Wahrnehmungen.

Der aus den Hermessischen Wirren herü—hmte P r e u ß i s c h e Staatsrath von Kehlues hatte s. Z. neben spöttischen Bemerkungen über das St. Januarius-Wunder den „pfißigen“ Einfall: „Wie, wenn jene trockene dunkelrothe Masse Eis wäre?“ — Hurter erwiderte hierauf: „Am Bequemsten, wenigstens am Leichtesten für Herrn Kehlues wäre es gewesen, die Sache mit Eis sogleich nachzumachen und sein „Gefunden!“ durch die Welt zu rufen. Daß doch oft die größten Spitzköpfe auf das Allereinfachste nicht verfallen können!“ Wir erinnern bloß daran, daß für das Flüssigwerden von Eis feste Naturgesetze bestehen und daß diese Naturgesetze sich auch in stets gleicher Weise in Neapel geltend machen würden. Mit dem Kehlues'schen Einfall ist es also nichts, wenngleich Herr v. Kehlues P r e u ß i s c h e r („pfißiger“) Staatsrath war. Zudem lügt Herr v. Kehlues noch ganz direct und ganz abscheulich, wenn er schreibt: „In der Hand des Priesters vergeht es — das erfundene Eis — zuverlässig, besonders wenn er die Flasche recht fest hält.“ Der Priester berührt ja das Blutfläschchen gar nicht, wie wir schon bemerkt haben, er würde es gar nicht einmal berühren können, da es in jene Monstranz eingeschlossen ist. „Preußischer Pfiß“ und selbst Lüge helfen hier nichts!

In der That, Fergola hat Recht, wenn er sagt: „Wer die Wahrheit der Wunder leugnen will, sieht sich zu tausenderlei Tollheiten gezwungen.“

Wie Fergola, so hat der englische Naturforscher G. Waterton den Vorgang in Neapel an Ort und Stelle geprüft und schließt seinen Bericht darüber mit folgenden Worten: „Alle meine früheren Erlebnisse traten vor diesem Ereignisse in den Hintergrund, und ich spreche hiermit als meine vollste Ueberzeugung aus, daß das Flüssigwerden des Blutes des hl. Januarius ganz unzweifelhaft durch ein Wunder bewirkt werde.“

104.

Wir glauben nunmehr über das Wunder in Neapel so viel Beweismaterial beigebracht zu haben, daß jeder katholische Leser auf die albernen Tiraden ungläubiger Touristen genügend Rede und Antwort stehen kann. Es ist unglaublich,